№ 80. Der 1844.

Breslauer Erzähler.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Mittwoch den 3. Juli.

X. Jahrgang.

Der Breslauer Erzähler erscheint wöchentlich 3 Mal, Montags, Mittwochs, und Freitags, zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern Einen Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dies Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Erzähler und Beobachter täglich bis Abend 5 Uhr.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.

Der Herr Pathe.

Historische Erzählung von Richard Roos.

(Aus dessen nachgelassenen Papieren.)

(Fortsetzung.)

Marthe war — Marthe — treu besorgend, was vonnöthen, schlau belauschend der Fremden Blicke, absonderlich aber Galle kochend, ob deren Vorhabens in ihrem Bereich sich einzusiedeln. Denn damit rückten sie nur zu bald und zu ernstlich heraus; und der Kurfürst trug zu Marthe's Aerger und Schreck kein Bedenken, ihnen Wohnung in seinen Berggebäuden anzubieten, so lange es ihnen beliebe. Doch ward auf alles Zureden nichts angenommen, als das Bergschlößchen auf der Kanzel der Hoflößnitz, wo man sich kennen gelernt.

»Dort wollen wir,« versicherten Beide, »nur uns und der Natur leben und unsere kleine Wirthschaft selbst besorgen.«

»Bis uns gewisse Stadtpfeifer nach Dresden blasen,« sagte lächelnd der Kurfürst.

»Stadtpfeifer,« erwiederte Swea, »wer macht denn im Winter dort oben Musik?«

»Der Himmel, Kinderchen, Ihr habt keinen Begriff, wie's dort oben pfeift und friert. Keinen meiner Jagdhunde möcht' ich im Winter dort oben wissen, geschweige denn so federleichte, durchsichtige Wesen; führt Euch der Sturm nicht in die Elbe, so macht Euch die Kälte zu Eiszapfen.«

»Darauf lassen wir es ankommen,« bemerkte Swea, »Zwei auf einmal führt der Sturm wohl nicht in die Elbe, wir aber hangen fest aneinander im Leben und Tod, und was die Eiszapfen betrifft, Herr Oberförster, damit ist's nun vollends gar nichts. Mädchenherzen sind Heerde voll ewigen Feuers, da gedeiht kein Eiszapfen.«

»Nun wohlan,« sagte lächelnd der Kurfürst, »'s gilt dem Versuch, und geht's nicht, nun so kommt zu mir nach Moritzburg, oder wenn es Euch beliebt, auch nach Dresden, wo ich als Oberförster frei Logis habe, im Fall mich der Kurfürst zu sprechen wünscht.

»Habt ihr oft mit dem Kurfürsten zu thun?« fragte Swea.

»Täglich.«

»So kennt ihr ihn also genau?«

»Wie mich selbst.«

»Was ist der Kurfürst von Sachsen für ein Herr? läßt er ein Wort mit sich sprechen?«

Hier fiel Knohll mit Lobeserhebungen des Kurfürsten wie ein nicht zu dämmender Waldstrom ein. Alles Winken war umsonst, bis endlich der Kurfürst die Lobfluth mit den Worten dämmte:

»Habt Ihr je beim Kurfürsten etwas zu suchen, hält es auch noch so schwer, ich setz' es durch, die Jäger können sich bei großen Herren etwas mehr herausnehmen, das ist bekannt.«

Jetzt schlugs 12 Uhr auf dem Thürmchen der Hoflößnitz. Der Kurfürst zählte und beim 12. Schlage bracht' er den Becher den Fremden:

»Den guten Geistern, denen man diese Nacht erschienen —«

»Dem Burgherrn, der uns freundlich aufgenommen,« klang die Entgegnung.

Gern weilte der Kurfürst noch länger, denn es sprach und trank sich mit den guten Geistern so behaglich. Doch mahnt' ihn Mitternacht an die Heimkehr; denn er war nur zur Jagd nach Moritzburg gefahren. Sprach er diese Nacht in Dresden nicht ein, so setzte er Gemahlin und Hof in Besorgniß.

Unter dem Vorwande, daß er bei guter Tageszeit den Kurfürsten auf der Jagd zu begleiten habe und deshalb an Heimkehr denken müsse, beurlaubte er sich, gelobte aber, sich nächstens davon zu überzeugen, wie es ihnen in seinem Bergschlößchen gefalle.

»Knohll!« sagte der Kurfürst, während jener ihn nach dem Wagen geleitete, »Knohll! was sagst Du zu unsern Gästen?«

»Daß sie ein Paar verschmitzte Dingerchen sind, absonderlich die Lustige mit den blauen Augen, der treue ich nicht über den Weg und meine Marthe noch viel weniger. Die hat mir über der Tafel was Zinken gesteckt, daß wir uns mit den fremden Frauenbildern nicht einlassen sollten. Darum, dächt' ich —«

»— Du schämtest Dich sammt Deiner Marthe des alberner Verdachts. Eine Unglückliche von hoher Abkunft ist die Eine, die Andere ihre Leidensgefährtin und Trösterin. Das ist klar. Ihren Stand aber, den Grund ihres Kummers, ihrer Entfernung vom Vaterhaus und Vaterland, den Bruder, der in meinem Erzgebirge Bergbau studirt, den Papa in fernen Landen, der zu Kreuze kriechen soll, den vornehmen Herrn Pathen in Dresden, — das, und wo möglich mehr, begehr' ich zu wissen — das hast Du mit Deiner Marthe zu erkunden, und es wird wohl durch Letzte nicht schwer halten.«

»Also sollen sie wirklich im Spitzhause Quartier nehmen.«

»Sollen, und zwar so lang' es ihnen gefällt.«

»Aber, gnädigster Herr, was wird Eure Magdalena Sybille dazu sagen, wenn sie von den fremden Vögeln hört, die in ihrem Bergschlößchen pfeifen? — Wißt ja, daß sie am Liebsten dort wohnt, wenn sie in der Hoflößnitz einspricht. Und das wird eben nicht fern sein, denn das Blut in den Trauben wird täglich heller, die gefiederten Näscher stellen sich schon ein in vierzehn Tagen spätestens haben wir Lese und dabei hat Euer Durchlauchtig Gemahl noch nie gefehlt; darum, gnädigster Herr! wenn ich Euch rathen darf, nehmt Euer Wort zurück. Denn haben solche Frauenbilder sich einmal wo eingenistet, dann geht's wie mit den Motten in Pelzen. Man bringt sie nur durch Klopfen heraus, und dazu, gnädigster Herr, passen wir Beide nicht.«

»Alter Berggeist! wo denkst Du hin. Diese Frauenbilder sind Frauenzierden, aus deren Augen gekränkte, aber nicht verlorne Tugend spricht. Darum, wenn Dir an meiner Gnade gelegen ist, kein Wort mehr von Mißtrauen. Du behandelst die Fremden mit Würde, beobachtest sie mit Sorgfalt, sorgst für ihre Tafel mit Anstand — den 28t nicht zu vergessen. Haben wir doch der guten Jahre noch genug im Keller. Dem Winzer- und Dienstvolke aber verbietest Du bei hoher Strafe, den Fremden meinen Stand zu verrathen. Der Woche zweier, Du kennst die Tage, wenn ich in Friedewald pürsche, kommst Du gen Moritzburg, Kunde zu bringen von unsern Gästen. Sobald ich kann, spreche ich wieder hier ein und zwar mit

meiner Sybille. Die mag auch ihr Heil im Aushorchen versuchen und das — Deine Marthe wird's lehren — können die Weiber besser als wir. Und wenn ich wiederkomme, verschnappe Dich nicht etwa mit der Durchlaucht.«

»Durchlaucht,« wollte Knohll, seiner Marthe angstvoll eingedenk, dem Kurfürsten noch so ein Aber und Aber mit auf den Weg geben. Durchlaucht aber stieg in den Wagen und überließ das Aber und Aber seinem Bedenken und Zweifeln.

Im ersten Augenblick, als der Kurfürst die Fremden sah, war ihm ein Plänchen beigefallen, das er, je mehr er mit Swea sprach, desto lebendiger verfolgte, jetzt aber, allein im Wagen, vollends ausbrütete.

Der gute Hans Görge mit seiner Magdalene Sybille in häuslicher Eintracht und Ruhe lebend, hielt die Ehe für die beste Schule der Ordnung, und Zucht für den lieblichsten Garten des Lebens, darin Blüthe und Frucht nur Sonnenschein und Regen erquicke zur rechten Zeit, und wie der Eine dem Waidwerk oder Becher, der Andre dem Kriegs- oder Karten- und Brettspiel huldigt, also ergötzte es den Kurfürsten, an seinem Hofe je Männlein und Fräulein, wie sie ihm für einander passend erschienen, zu locken in's Paradiesgärtlein der Ehe; denn, ließ er nicht selten sich vernehmen, die da außerhalb herumlöffeln, zusehen, wie sie Frauen verführen und Jungfrauen umschnüren, sind Ungeziefer, das man ausrotten soll, wo man es findet.

Darum zählte er, wie er deß gern sich rühmte, bereits an 100 Ehen, die er gestiftet, und welche meist zu den seltnen, nämlich zu den glücklichen gehörten. Wie der Herr, so der Diener. Dies Sprüchlein erprobte sich herrlich an seinem Hofe, denn wer dem Kurfürsten nahe stand, schämte sich daß, mit seiner Hausfrau minder in Eintracht zu leben, als sein durchlauchtigster Hans Görge mit Magdalene Sybillen.

Nur an einem Fels scheiterten bisher stets all' seine Wünsche und Pläne.

Bastian v. Seifertitz auf Weistropp, den er, ob altadeliger Zucht und Sitte, und weil er ihn stets treu erfunden, als Diener wie als Rath, lieber hatte, denn all' seine Vasallen und Hofherren, war und blieb unvermählt, obschon ihm noch fern von der Mittagslinie des Lebens, ein Herz nicht fehlte, das kräftig schlug für Liebe und Häuslichkeit.

Im Lande, das sonst für die Heimath der Treue und Redlichkeit galt, in Helvetien hatte er einst eine Jungfrau geliebt, die ihm ergeben schien in Freud' und Leid, es aber nicht blieb, ob der Flatterzüngigkeit eines französischen Gecken. Seitdem sagte Seifertitz der Minne ab, zog sich zurück nach Weistropp, herrlich gelegen auf den Berglehnen schief über dem Spitzhaus und lebte dort im Schooße der Natur, des Schooßes der Liebe spottend, und kam nicht an den Hof, wenn er nicht mußte, ward aber desto öfterer heimgesucht von seinem gnädigsten Herrn, welcher nicht verzweifelte an dem Herzen des treuen Vasallen und ihn doch einst noch zu belohnen hoffte mit einem herrlichen Gute im Ländchen der Liebe.

Ein solches aber meinte er durch glücklichen Zufall in der wunderlieblichen Swea gefunden zu haben, welche, wie ihn das Horchen im Spitzhause belehrt, die trübsinnige Magdala nur als Freundin und Rathgeberin begleitete, noch freien Herzens, und, wie es schien, eben so hoher Abkunft war, als jene. Daher die gute Aufnahme, die er Beiden angedeihen ließ; daher besonders der Befehl an Knohll, das Firmament zu erkunden, an dem der Liebe Stern seinem Seifertitz aufgehen sollte, denn dessen Stammbaum war so makellos als alt und durfte also einen Flecken nie, am wenigsten durch seinen Lehnsherrn erhalten.

(Fortsetzung folgt.)

Das Seetreffen bei Nacht.

Eine historische Skizze.

Um ihren ausgebreiteten Handel kräftiger zu schützen, rüstete die Ostindische Compagnie in Holland im Jahre 1615 eine Flotte von sieben Schiffen aus, und untergab sie dem Befehl eines sehr geübten Seemannes, des Joris van Spielbergen.

Der Königlich Spanische Rath in Peru hatte jedoch kaum hiervon Nachricht erhalten, als er diese Flotte, die ihm trotz ihrer geringen Schiffszahl dennoch höchst gefährlich schien, auf jede mögliche Weise zu vernichten beschloß, und, weil er den geübten Holländern auf offener See nicht zu begegnen wagte, es vorzog, ihnen in den Häfen aufzulauern, um sie dort von der Land- und Seeseite zu gleicher Zeit angreifen zu können. —

Nur der Spanische Admiral, Don Rodrigo, ein Verwandter des Vicekönigs in Peru, setzte diesem bedachten Plane seinen jugendlichen Uebermuth entgegen, und versicherte, daß er, (so lauteten seine eignen Worte,) diese jungen holländischen Hunde und verzagten Bruthühner blos mit zwei Schiffen einzufangen sich getraue, zumal sie, sichern Nachrichten zufolge, bei der Durchfahrt in der Magellanischen Straße einen schweren Sturm ausgehalten hätten, und hierdurch, bis aufs Aeußerste abgemattet, sich ihm gewiß ohne Schuß ergeben würden.

Dem Vicekönig gefiel diese stolze Vermessenheit; er vertraute dem Don Rodrigo, und gab ihm eine Flotte von 8 Schiffen, um die Holländer wirklich in offner See aufzusuchen. Das Admiral-Schiff, Jesu Maria genannt, war mit 460 Mann und 24 Kanonen besetzt; das Vice-Admiral-Schiff, Santa Anna, mit 300 Mann und 14 Kanonen; das dritte Schiff, de Carmes, führte 200 Mann und 8 Stücke an Bord; das vierte Schiff, St. Diego, eine gleiche Anzahl von Leuten und Geschütz; das fünfte Schiff, Maria del Rosario, 150 Mann und 4 Stücke, und die drei letztern Schiffe waren ohne schweres Geschütz nur mit Soldaten bemannt.

Der Holländische Admiral van Spielbergen erfuhr zwar seiner Seits auch bald genug, daß diese feindliche Flotte zu seiner Vernichtung in See gestochen sei, er stieg aber nichtsdestoweniger mit seiner Mannschaft auf dem Eilande Santa Maria ans Land, machte in den dort befindlichen Spanischen Niederlassungen große Beute, und eroberte, als er kaum von dort wieder abgeschifft war, ein mit Oliven und baarem Gelde reich beladenes Spanisches Schiff, welches er, nachdem die gefangene Mannschaft und die Ladung geborgen worden, versenken ließ.

Kaum war jedoch diese Beute errungen, als man von fern auch schon die Wimpel der feindlichen Spanischen Flotte erblickte, die mit vollen Segeln auf die Holländer antrieb, so, daß am Abend beide Flotten schon einander dicht gegenüber lagen. Der Spanische Vice-Admiral, Don Pedro Alvarez de Piger, einer der erfahrensten Seeleute jener Zeit, ließ seinen jugendlichen Admiral warnen, den Angriff bei einbrechender Nacht nicht zu wagen. Allein der leichtsinnige, allzuhitzige Rodrigo blieb taub für jeden verständigen Rath, segelte dreist auf das Holländische Admiral-Schiff, die Sonne genannt, los, und kam ihm in der zehnten Abendstunde so nahe, daß er ihm die stolze Aufforderung, sich ohne weiteres zu ergeben, selbst zurufen konnte. — Spielbergen aber beantwortete dieses Gebot mit einer vollen Salve aus groben und kleinem Geschüße, und so begann denn wirklich unter dem Schatten der einbrechenden Nacht das Seetreffen. Der Himmel war zwar allenthalben mit finstern Wolken überhangen, als habe auch er sich zum Kampfe gewaffnet; dennoch aber ruhten die Elemente und wollten stumme Zeugen sein, und die tiefe Windstille ließ das Toben des unsichtbaren menschlichen Kampfes nur desto grausenhafter vernehmen. Trommeln wirbelten, Trompeten schmetterten, der Ruf der Befehlshaber ertönte; — aber die Nacht verhüllte alles was geschah, keine Schiffslaterne war angezündet, um dem Feinde nicht zum Zielpunkt zu dienen, und nur in den bläulichen Blitzen des krachenden Geschützes erkannten sich die Feinde für den Augenblick, und hörten, nachdem das flüchtige Licht von der Nacht wieder verschlungen worden war, nur das Jammergeschrei der Verwundeten und Sterbenden, die der leuchtende Schuß getroffen hatte. Selbst die Freunde suchten sich oft vergebens; sie durften trotz der Besorgniß, sich einander selbst zu vernichten, die Wuth des Kampfes nicht hemmen, und der Zufall wurde beschworen, die Kugeln nur auf Feindes Herzen zu leiten.

Die Holländer hatten eine glückliche Stellung genommen, und trafen fast mit jedem Schusse, dergestalt, daß sich das Spanische Admiral-Schiff, sehr beschädigt, endlich aus dem Kampfe zurückzuziehen versuchte; allein die gänzliche Windstille hielt es fest, es mußte Stand halten, und würde wahrscheinlich in den Grund gebohrt worden sein, wenn nicht ein anderes Spanisches Schiff zufällig dem Admiral in die Flanke gerathen wäre. — Spielbergen wendete nunmehr den Kampf auf diese Seite, und setzte auch dem neuen feindlichen Schiffe so zu, daß es zu sinken begann. In dieser Noth trieb es auf eine holländische Jacht, an deren Bord es sich in der Todesangst festklammern, und so seine Mannschaft retten wollte. Allein es wurde auch hier abgeschlagen, und so versank es denn bald darauf mit Allem in der Fluth. Kaum hatte die Holländische Jacht hier gesiegt,

als der Spanische Admiral, aufs neue die Flucht versuchend, ebenfalls auf dieselbe stieß, und gezwungen auch den Kampf mit ihr bestehen mußte. Bei den häufigen Pulverblitzen bemerkte man alsbald auf dem Holländischen Vice-Admiral-Schiffe die große Bedrängniß, in welcher sich die Jacht befand, und ein Offizier auf derselben, ein alter vertrauter Waffenbruder des Capitains der Jacht, bat den Vice-Admiral, seinem Freunde zu Hülfe eilen zu dürfen. Er bestieg in kühner Hast mit bewaffneter Mannschaft ein Boot, und steuerte jubelnd mit Siegesgeschrei auf die Jacht los, um ihr Rettung zu bringen. Allein der Capitain, von dem Feuer des Geschützes geblendet, hielt auch dieses Boot für nahende Feinde, und während er den Angriff des feindlichen Admirals tapfer abschlug, schoß er das Fahrzeug seines treuesten rettenden Freundes in den Grund. — —

Als der Morgen endlich nach dieser schaudervollen Nacht aufdämmerte, und alles übersehen ließ, strebten mehrere Schiffe, welche in der Finsterniß abgetrieben worden waren, den Ihrigen wieder zu Hülfe zu eilen. Don Rodrigo hatte sich hinter das fast noch unbeschädigte Schiff seines Vice-Admirals geleat, wo er Schutz zu finden glaubte, allein van Spielbergen griff beide aufs neue an, und es kam zwischen den Admiral- und Vice-Admiral-Schiffen beider Theile zu einem neuen mörderischen Kampfe, der so lange unentschieden blieb, bis das Holländische Schiff, Aeolus, auch herbei eilte, und die Spanier dergestalt beschießen half, daß sie endlich ihre beiden Schiffe an einander trieben, und Bord an Bord legten, um aus einem derselben sich in das andere flüchten zu können. Das Vice-Admiral-Schiff war jetzt am härtesten getroffen worden, es drohte querst zu sinken; alles floh daher auf das Admiral-Schiff hinüber. Allein dies befand sich in einem nicht minder elenden Zustande; der geringe Theil der Mannschaft, welcher noch am Leben war, eilte auf das Vordertheil des Schiffes, wo einige die weiße Fahne aufsteckten, andere sie wieder herabrissen und lieber zu sterben, als sich zu ergeben beschlossen. Verzweiflung kämpfte hier gegen Verzweiflung, Feigheit gegen Muth, Lebenslust gegen Todesverachtung, und so den Kampf gegen die Feinde vergessend, trieben sich die Spanier, taub gegen die Stimme der Befehlshaber, selbst aus einem der beiden Schiffe in das andere. Da hatte sich endlich der Wind erhoben, und die Wellen warfen den Holländischen Vice-Admiral wie einen Schiedsrichter zwischen die beiden spanischen Schiffe; dies gab den Spaniern die Besinnung wieder, sie klammerten sich nun sofort an den Bord des feindlichen Schiffes, um es siegend zu ersteigen, wurden aber auch hier abgeschlagen, und der spanische Admiral versuchte nun mit vollen Segeln und vom Winde begünstigt, endlich seine letzte Rettung in der Flucht. Zwei holländische Schiffe verfolgten ihn, bis die Nacht ihn wieder verbarg, — man hat aber niemals je wieder etwas von ihm erfahren. Während dem hatte van Spielbergen das spanische Vice-Admiral-Schiff nach langem hartnäckigen Widerstande endlich doch erobert, und die Mannschaft desselben zu Gefangenen gemacht. Sie sollte nebst ihrem Befehlshaber, dem Vice-Admiral Don Pedro Alvarez de Piger, nunmehr vor dem Sieger erscheinen. Allein Don Pedro bestand darauf, sein Schiff nicht eher, als nach Verlauf der nächsten Nacht, verlassen zu wollen, indem er deshalb ein Gelübde gethan zu haben vorgab. Es ward ihm zugestanden, und van Spielbergen, der Sieger, vermochte es über sich, den heldenmüthigen Besiegten auf seinem halbzertrümmerten Schiffe selbst zu besuchen. Hier fand er Don Pedro mit dem Reste seiner Officiere ruhig beim Abendbrot; zwei stattliche Jünglinge, seine Söhne, saßen ihm zur Seite. Der alte Vice-Admiral erhob sich langsam von seinem Sitze, als van Spielbergen in die Kajütte trat; seine grauen Haare waren noch voll Blut, und seine zitternde Hand reichte dem Sieger einen Becher Wein entgegen.

»Seid mir willkommen, Herr Admiral!« rief er aus: »Ihr habt ein volles Recht, mein Gast zu sein. Nehmt den Becher! wir trinken so leicht nicht wieder zusammen!«

Spielbergen trank, und als er wieder gehen wollte, und er dem Gefangenen die Hand bot, sprach Don Pedro: »ich wünsch Euch von Herzen heut' eine gute Nacht, denn Ihr habt sie verdient, mögt Ihr mir morgenfrüh dafür doch auch von Herzen wieder einen guten Morgen wünschen!« so schieden sie.

Als aber der nächste Morgen aufging, war das eroberte Schiff verschwunden. Don Pedro hatte nämlich wohl berechnet, daß es sich, seiner großen Beschädigung wegen, nur noch wenige Stunden über dem Wasser werde halten können; und entschlossen, lieber den Tod, als die Gefangenschaft zu wählen, hatte er die Seinigen vermocht, hier den Untergang heldenmüthig zu erwarten. So waren sie denn alle im tiefsten Schweigen, damit kein Laut ihre Flucht nach dem Grunde des Meeres verrathe, und geheimnißvoll während der Dunkelheit der Nacht in der Fluth versunken.

Spielbergen stand betroffen auf dem Verdeck, blickte wehmüthig auf die Wimpel des versunkenen Schiffes hin, die noch oben auf der Meeresfläche schwammen, und die Hand nach den Wolken empor streckend, rief er aus: »Doch guten Morgen!« Don Pedro!«

Die Thränen einer Leserin.

(Gerichts-Scene.)

Mlle. Coralie Bousquet, eine junge Grisette mit bleicher Gesichtsfarbe, schmachtendem Blick und melancholischer Stirne, wird von Herrn Anarchasis, Buchhändler, der ein Lesekabinet hält, vor das Zuchtpolizei-Gericht geladen. Coralie ist von allen begierigsten Lesern die allerbegierigste Leserin; sie nährt sich von Romanen und ihr Appetit ist ungeheuer; alte Bücher und neue, Alles ist für sie gut; von Anna Radcliffe, der schwarzen, höhlenhaften englischen Romanschreiberin, bis zum jovialen und leichten Paul de Kock, verschlingt sie Alles mit gleicher Leichtigkeit. Ihr Geschmack und ihre Neigung ziehen sie jedoch mehr zu dem Traurigen, Melancholischen hin. Nur dann lacht sie, wenn es nichts mehr zu beweinen, zu beseufzen giebt. Es giebt für sie keinen größern Reiz, als Thränen über das Unglück einer erdichteten Heldin zu vergießen, oder aus Liebe zu einem Helden zu sterben, dem man alle physischen und moralischen Eigenschaften angedichtet hat, wie dies bei allen Helden der Fall ist, die der Mensch in schöpferischer Kraft hervorbringt. Gott hat den Menschen unvollkommen geschaffen; allein in seinen Schöpfungen entschädigt sich der Mensch wegen des bösen Streichs, den die Gottheit ihm gespielt hat; es giebt keine Vollkommenheit, mit der er sich nicht herausputzt; keine unmögliche Tugend, die er sich nicht großmüthig beilegt. Die Tugend wird bekanntlich durch das Unglück geläutert; in den Gefahren strahlt sie in ihrem vollen Glanze; auch ist der tugendhafte Held immer der Unglücklichste der Menschen und diese Ungerechtigkeit des Schicksals ist wohl dazu geeignet, ein gefühlvolles Herz zu rühren und einer gefühlvollen Weiberseele Thränen zu entlocken.

Es scheint, daß Dem. Coralie viel weinte; denn eines Tages brachte sie Herrn Anarchasis, ihrem Buchhändler, einen Roman zurück, dessen feuchte Blätter das Verdienst des Verfassers und die Empfindsamkeit der Leserin bezeugten.

Aber, Mademoiselle, sagte Herr Anarchasis, was bringen Sie mir da?

Die Widerwärtigkeiten des treuen Oskar, mein lieber Anarchasis . . . Ach! es ist gar schön! ich habe die ganze Nacht geweint . . . Geben Sie mir ein anderes der Art.

Um Verzeihung, Mademoiselle, um Verzeihung, ich habe Ihnen das Buch nicht in dem Zustande gegeben . . . es ist ja ganz verdorben.

Wie! es ist nur ein wenig naß.

Ein wenig! sagen Sie lieber, daß man es ausringen, und einen Schoppen Wasser erhalten könnte.

O, Sie übertreiben, mein lieber Herr Anarchasis.

Es handelt sich jetzt nicht davon, zu sagen: mein lieber Herr Anarchasis . . . Sie müssen mir mein Buch bezahlen.

O, gehen Sie doch, Sie werden mit Ihrem besten Kunden böse.

Mit dem Besten, hinsichtlich des Verbrauchs, freilich. . . . Wenn Sie auf den Band abonnirt wären, so käme noch etwas dabei heraus; allein eine Abonnirte auf den Monat, die für 40 Sous mir 60 Bände in Oktav verschlingt, wo soll da der Profit herauskommen, besonders wenn man mir die Bücher, wie einen Teig zerknetet, zurückgiebt? . . . Es ist klar, daß Sie mit dem Buche im Bade waren und es ins Wasser fallen ließen.

O großer Gott! Anarchasis, ich schwöre Ihnen, daß wenn Ihr Buch naß ist, es lediglich von meinen Thränen herkömmt. . . . Dieses Buch ist so schön, ich habe geweint, wie eine heilige Magdalena, dies ist die Ursache der Feuchtigkeit. . . .

Dies ist unmöglich, Sie bezahlen mir meinen Band.

Ich werde ihn nicht bezahlen.

So gehen wir vor den Friedensrichter.

Wir gehen an den Kassationshof, wenn Sie wollen.

Und die junge, aufgebrachte Coralie schleuderte dem Anarchasis das von Rührung benetzte Buch an den Kopf. Der Buchhändler will erwidern, allein die junge Grisette ergreift auf den Schäften des Kabinets die Oktav- und Duodez-Bände und erneuert den abenteuerlichen Kampf des Lutrins. Anarchasis wird durch eine Menge Autoren, die ich nicht nennen mag, mit Narben, Beulen und Wunden bedeckt und ruft: Hülfe! Mörder! Die Vorübergehenden eilen herbei; man bemächtigt sich Coraliers, besänftigt und beruhigt sie. . . . Allein Anacharsis läuft wüthend mit seinen Beulen zum Commissär.

Heute erschienen der Buchhändler und die Leserin vor dem Zuchtpolizei-Gericht. Die empfindsame Grisette wird zu 25 Fr. Geldbusse verurtheilt. Man hat also Recht, zu sagen, daß das Lesen der Romane den jungen Personen verderblich ist.

(Didaskalia.)

Welt-Begebenheiten.

*** (Einsturz.) In Eggenstein bei Karlsruhe stürzte am 23. März ein Theil des Rathhauses zusammen, und zwar der Dachstuhl und der Berathungssaal: auf dem Speicher gingen achtzig Malter Getreide zu Grunde. Menschen wurden zum Glück nicht verletzt. Am Abend zuvor war große Rathsversammlung gewesen.

*** (Tanzunterricht als ärztliches Honorar.) Kürzlich fand ein Prozeß zwischen einem Tänzer und einem Arzte statt. Jener war lange Zeit krank gewesen und erklärte nach der Genesung, daß er nicht bezahlen könne; aber zur Tilgung seiner Schuld dem Herrn Doktor täglich eine Tanzstunde geben wolle, eben so lange, wie dieser ihn besucht hatte. Da der Doktor nun nicht gutwillig tanzen wollte, verlangte der Tänzer, das Gericht sollte ihm dazu verhelfen.

Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

Theater-Repertoir.

Mittwoch den 3. Juli „Marie," oder: „Die Tochter des Regiments." Komische Oper in 2 Akten. Musik von Donizetti.

Vermischte Anzeigen.

Entbindungsanzeige.

Heut wurde meine geliebte Frau, Juliane geb. Klotz, von einem gesunden Sohne schnell und glücklich entbunden.

Breslau den 1. Juli 1844.

Borsig, Zimmermstr.

Für Bau-Herren!!

Hasper- oder Kopfnägel à 15 Sgr.		Preis pro Schock.
Latten-Nägel . . . . . à 4½	"	
Ganze Brettnägel . . . à 3¾	"	
¾ lige " " . . . à 3	"	
½ " " " . . . à 2½	"	
Kisten- und Fässernägel à 2½	"	
Röhrnägel pro 1000 . . 12½	"	

⅔, ½, ¼ Schloßnägel sind aufs Billigste zu haben in der Tabakhandlung

Carls-Straße Nr. 21.

Neue Matjes-Heringe

offerirt von gestern empfangener Schiffsladung in Tonnen und ausgepackt, sehr billig

Carl Straka,

Albrechtsstraße Nr. 39, d. Königlichen Bank gegenüber.

Wohnung zu vermiethen.

In der Königsecke, Ohlauerstr. Nr. 55, ist ein freundliches Quartier in der zweiten Etage, bestehend in 4 Stuben nebst nöthigem Beigelaß, Term. Michaeli zu beziehen. Das Nähere beim Wirth.

Neue Gasse Nr. 14. ist ein nach der Morgenseite der Promenade gelegenes, meublirtes Zimmer zu vermiethen und bald zu beziehen.

Wohnungs-Veränderung.

Meine Wohnung ist jetzt vor dem Sandthore, **neue Junkernstr. Nr. 7.**

Johann Lange,

Zimmermeister.

Eine Parterre-Wohnung von zwei Stuben, für einen Tischler sich eignend, ist neue Weltgasse Nr. 31 zu vermiethen.

Im goldenen Löwen vor dem Schweidnitzer Thore sind 2 Stuben mit 1 Alkove im 3. Stock zu vermiethen, und Michaeli d. J. zu beziehen. Die Stuben können auch einzeln vergeben werden.

Kleinen Graben Nr. 10, 3 Stiegen hoch sind 2 Schlafstellen baldigst zu vergeben.

Meine Wohnung ist jetzt Altbüßerstraße Nr. 15, im blauen Stern.

Körner,
Stadt-Hebamme.

Ein meublirtes Zimmer ist zu vermiethen und sogleich zu beziehen auf der neuen Gasse Nr. 1, parterre rechts.

Freundliche Schlafstellen für einzelne anständige Personen sind zu erfragen Schweidnitzerstr. Nr. 17, drei Stiegen hoch bei Wittwe Lauck.

Lokal-Veränderung.

Heute habe ich meine Mode-Waaren-Handlung aus dem **Hölschau'schen Hause, Ring Nr. 10,** nach dem Blücherplatz **im weißen Löwen** verlegt.

Breslau den 3. Juli 1844.

M. B. Cohn.

Neue englische Matjes-Heringe

empfing per Extra-Jagd, in ausgezeichnet zart und fetter Qualität und empfiehlt

à Stück 1 Sgr., 12 Stück für 9 Sgr.,
das Fäßchen von circa 55 Stück 1 Rthlr.,

in ganzen Tonnen bedeutend billiger

Heinrich Kraniger,

Carlsplatz Nr. 3, im Pokoihof.

Etablissements-Anzeige.

Hierdurch erlaube ich mir, meine am heutigen Tage hierorts **Schweidnitzerstraße Nr. 4,** erstes Viertel vom Ringe, unter untenstehender Firma eröffnete

Leinwand- und Tischzeug-Handlung

nebst allen in diese Branche gehörenden Artikel unter Zusicherung der reellsten und promptesten Bedienung bestens zu empfehlen.

Breslau den 1. Juli 1844.

J. G. Krötzsch.

Alle Mittwoch,
bei ungünstiger Witterung Donnerstags,

zur Erholung in Pöpelwitz

großes

Trompeten-Conzert,

ausgeführt von dem Trompeter-Corps des hochlöblichen 1. Kürassier-Regiments, wozu ergebenst einladet:

C. G. Gemeinhardt.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.